

Rolf Hermann

Reise ins Glück

verlag die brotsuppe



ROLF HERMANN

MIT BILDERN VON
ANTONIA VÖGELI

REISE INS GLÜCK

EIN MÄRCHEN
FÜR GROSS UND KLEIN



VERLAG DIE BROTSUPPE

FÜR ELAINE UND LEO



*Wenn ich früher wundersame Geschichten las,
dachte ich nie, dass die Dinge sich wirklich so ereignen würden,
und da bin ich nun – mittendrin
und Teil eines Märchens!*

Lewis Carrol, Alice im Wunderland

VORWORT

Jeweils vor dem Lichterlöschen und als fester Bestandteil ihres Einschlafrituals wünschen sich meine Kinder eine Gute-Nacht-Geschichte.

Über ihre Kindheitsjahre hinweg habe ich ihnen allerlei Geschichten vorgelesen. Von einem Mädchen, das so stark ist, dass es ein Pferd mit einer Hand in die Luft hebt, von einer einfallsreichen Katze, die einen grossen Hut trägt und den Haushalt ins Chaos stürzt, von Brüdern, die sich in Raben verwandeln, oder von einer Frau, die es schneien lässt, indem sie ihr Kissen ausschüttelt.

Als die Kinder irgendwann feststellten, dass ihr Vater die Geschichten nicht nur vortragen kann, sondern auch selbst welche schreibt, baten sie mich, ihnen etwas Eigenes zu erzählen. Dieser Wunsch beglückte mich – und lastete zugleich auf mir.

Ich schluckte zweimal und fragte, was sie denn hören möchten. Sie waren sich sogleich einig.

»Ein Märchen!«, sagten sie und blickten mich erwartungsvoll an.

Keine leichte Aufgabe, dachte ich, und erinnerte mich an all die Märchen, die ich liebte.

»Da müsst ihr mir ein bisschen auf die Sprünge helfen.«

Die Kinder nickten.

»Wo soll das Märchen denn spielen?«

Da wir – meine Frau, die Kinder und ich – an dem Tag eine kleine, wunderschöne Schiffsreise unternommen hatten, die uns von Biel, wo wir wohnten, auf der Aare nach Solothurn geführt hatte, war für die Kinder rasch klar, dass das Märchen an diesen beiden Orten spielen sollte.

»Und was wünscht ihr euch sonst?«

»Dass eine Karotte und ein Smartphone vorkommen«, antwortete meine Tochter prompt.

»Und viel Süsses zu essen«, fügte mein Sohn hinzu, der immer, wenn sich ihm die Möglichkeit bot, einen grossen Coupe Dänemark bestellte. Als ich mich bereit erklärte, all ihre Vor-

schläge in das Märchen einzubauen, überhäufte mich die Kinder mit weiteren Vorschlägen.

»Jemand soll hüpfen oder springen, weit hinauf oder ganz tief hinab«, jubelte meine Tochter, die mit zweieinhalb Jahren begonnen hatte, in möglichst grossem Bogen von der schwingenden Schaukel zu springen, so dass mein Herzschlag fast aussetzte.

»Ich wünsche mir, dass es nicht nur ein Fest gibt, sondern gleich zwei grosse, und zwar mit viel Musik und Feuerwerk.«

»Und bitte einen Riesen. Ich will einen Riesen.«

»Oh ja! Und unbedingt Hunde, die sprechen.«

»Ja, sprechende Hunde!«

Überhaupt wünschten sich die Kinder viele Tiere sowie eine Königin und einen König. Alle Figuren, Menschen und Tiere, sollten gemeinsam auf eine lange Reise gehen. Und was keinesfalls fehlen dürfe, sagten sie zum Schluss strahlend, sei viel, sehr viel Liebe.

Mir schwirrte kurz der Kopf. Ich schloss die Augen und versuchte, mir eine Welt auszumalen, in der all das möglich war. Dann öffnete ich sie wieder und schaute meine beiden Kinder lächelnd an.

»Na gut«, sagte ich. »Nun müssen wir nur noch den Anfang finden.«

Die Kinder schmunzelten.

»Nichts leichter als das«, sagten sie. »Unser Märchen beginnt wie alle Märchen. Mit *Es war einmal...*«



INHALT

KAPITEL EINS – DAS KÖNIGREICH 15

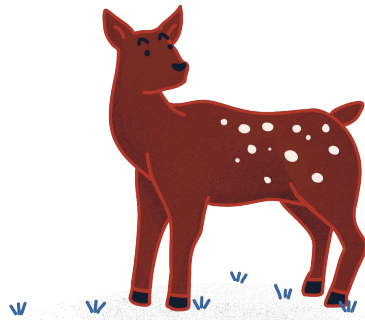
KAPITEL ZWEI – DIE HEISSHUNGERLISTE 21

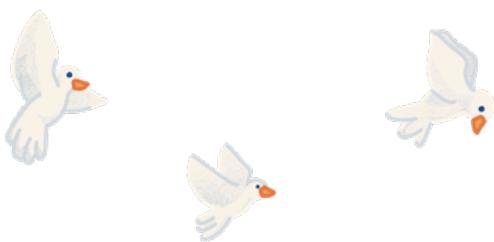
KAPITEL DREI – IN DER SCHLUCHT 27

KAPITEL VIER – DAS ENTFLAMMTE HERZ 35

KAPITEL FÜNF – DER FAHRPLAN 43

KAPITEL SECHS – DER ZWISCHENFALL 49





KAPITEL SIEBEN – DIE WEITERFAHRT 57

KAPITEL ACHT – EINE LEGENDE 61

KAPITEL NEUN – DER WETTSTREIT 71

KAPITEL ZEHN – DAS ERWACHEN 81

KAPITEL ZEHNZWEIDRITTEL – DER JORAN 89

KAPITEL ELF – ZURÜCK ZUR LIEBE 95







KAPITEL EINS DAS KÖNIGREICH

Also. *Es war einmal* ... ein König. Da wir in diesem Märchen nichts dem Zufall überlassen wollen, hat dieser König auch einen wahrlich königlichen Namen, nämlich Louis-Auguste von Besenval. Doch selbst ein Name, der nach reichem Stamm-
baum klingt, gibt nichts her, wenn man kein entsprechendes Anwesen besitzt. Der König verfügte denn auch nicht nur über ein Schloss mit geschwungener Auffahrt und dem dazugehörigen Park, sondern auch über zahlreiche Ländereien, Dörfer, Wälder und sogar eine Stadt: Er herrschte über das kleine und edle Königreich Solothurn.

Louis-Auguste von Besenval war der elfte König von Solothurn. Zu seiner eigenen Ehre und aus Freude über seine Regentschaft liess er elf Brunnen und elf Türme und ebenso viele



Kirchen und Kapellen errichten. Und im höchsten Glockenturm der Stadt, jenem, der zur St. Ursen-Kathedrale gehört und der genau sechsmal elf Meter misst, liess der König elf Glocken anbringen. Täglich zur Mittagszeit erklang das schönste Glockengeläut – selbstverständlich nach Kompositionen aus dem reichhaltigen Werk von Kaspar Jolimot, dem Erfinder der Elftonmusik – und erinnerte harmonisch wohlklingend daran, in einer der besten der möglichen Welten zu leben, was die Herzen der meisten Lebewesen mit tief empfundener Freude erfüllte.

Den Tieren war Louis-Auguste von Besenval schon von klein auf zugetan gewesen. Am allerliebsten weilte Louis-Auguste bei den Vierbeinern und brachte ihnen allerlei Tricks bei. Mit der Zeit hatten die Hunde nicht nur das Pfortengeben, den Nasenstupser, den Twist oder die Verbeugung gelernt, sie waren sogar in der Lage, sich mit dem König aufs



Angeregtste zu unterhalten. Louis-Auguste von Besenval fühlte sich von den Hunden so sehr verstanden und bewundert, dass er beschloss, ihnen alle Ämter am Hof zu übertragen: Die Obersthofmeisterin, der



Oberstkämmerer, die Obersthofmarschallin, der Oberststallmeister, die ranghöchsten Offiziere, die Oberstküchenmeisterin, der Oberstsilberkämmerer, die Oberststapelmeisterin, der Oberstjägermeister, die Oberstzeremonienmeisterin sowie die königliche Leibgarde und alle Dienerinnen und Diener waren Hunde. Zum wichtigsten Hund am Hof ernannte Louis-Auguste von Besenval den Königspudel.

Kaum war der König in Amt und Würden und die Aufgaben und Pflichten waren delegiert, verliefen die Tage im Schloss nach einem klar geregelten Ablauf.

Mit einem »Guten Morgen, werter Königspudel« eröffnete der König jeweils das morgendliche Ritual. Und um dem wohlerzogenen Tier das Wort zu erlauben, schickte er gleich eine Frage nach: »Na, wollen wir wieder Befehle erteilen?«

»Guten Morgen, Ihre Majestät«, antwortete wiederum der Königspudel. Und auf den Knicks folgte ein »Ja wau, mit Vergnügen«.

Daraufhin richtete sich der König in seinem goldenen Bett auf und betrachtete sich selbst mit Wohlgefallen in den elf Spiegeln, die die Wände seines prächtigen Gemachs schmückten. Als



er einigermaßen aufrecht sass, klatschte er zweimal lustvoll in die Hände. Die hündische Dienerschaft erschien, reihte sich in einer schier endlos wirkenden und zigfach gespiegelten Zweierkolonne vor dem König und dem Königspudel auf, setzte sich auf ein Zeichen des Königspudels hin, hob beide Vorderpfoten und hechelte, synchron und in freudiger Erwartung. Sodann schrie der Königspudel die Befehle, die flugs ausgeführt wurden:

- »Dienerschaft, die Fenster polieren!«
- »Dienerschaft, das Silber polieren!«
- »Dienerschaft, die Spiegel polieren!«
- »Dienerschaft, die Kronleuchter polieren!«
- »Dienerschaft, die Königskarosse polieren!«
- »Dienerschaft, die Königspantoffeln polieren!«

So wurden die Tage sinnvoll genutzt. Ein glänzender Tag folgte dem anderen. Es vergingen Wochen, Monate, ja, viele Jahre. Dies war der Lauf der Dinge im kleinen und edlen Königreich Solothurn.

